

## *Die Katholische Arbeiterbewegung in Tirol*

Siebeneinhalb Jahre war ich in der Bank für Tirol und Vorarlberg beschäftigt. Während des ganzen Ersten Weltkrieges haben wir Mädchen die männlichen Beamten ersetzt. Es gab sehr viel Arbeit; besonders wegen der Krieganleihen mußten wir viele Überstunden machen, und wurden dann nach Kriegsende allmählich abgebaut. Die ehemaligen aktiven Offiziere waren gezwungen, sich anderen Berufen zuzuwenden. Viele von ihnen entschieden sich für das Bankfach. Darunter war auch der nachmalige NS-Gauhauptmann Gustav Linert.

Auf der Liste der Abzubauenden war auch ich. Daraufhin kam ich in das Katholische Arbeitersekretariat (1. Jänner 1925), das sich in der Bürgerstraße Nr. 10 befand, im Haus der Katholischen Studentenverbindung Leopoldina. Beinahe dreizehn Jahre arbeitete ich dort und die letzten drei, vier Jahre ganz selbständig und allein. Der langjährige Sekretär, der maßgeblich am Aufbau der Katholischen Arbeiterbewegung beteiligt war, hatte eine große Kinderschar und war finanziell nicht mehr tragbar.<sup>2</sup> Er erhielt eine gute Stellung in der Arbeiterkammer.

Ab 1933 begannen die illegalen Nazi ihre Wühlarbeit und Sabotagen. Ein Beispiel: Im Herbst 1937 ersuchte der Obmann des Katholischen Arbeitervereines Kirchbichl bei der zuständigen Stelle nachzufragen, warum keine Innregulierungs- und Wildbachverbauungsarbeiten ausgeschrieben werden. Diese Arbeiten wurden von der „Produktiven Arbeitslosen- bzw. Notstandsunterstützung“ bestritten, d. h., daß Arbeiter, die in Bezug einer solchen Unterstützung waren, zu diesen Arbeiten herangezogen wurden und wieder die nötigen Wochen für eine weitere Arbeitslosenunterstützung zusammenbrachten.



Das „Leopoldenhaus“ in der Bürgerstraße 10 um 1950. Im ersten Stock befand sich von 1924 bis 1938 das Sekretariat des Landesverbandes der katholischen Arbeitervereine.

Die zuständige Stelle war das Bauamt in der Herrengasse. Ich ging zu Hofrat Ing. Georg Bauer, der mir jederzeit bereitwillig Auskunft gab. Diesmal kam er mir sehr blaß und kleinlaut entgegen, sagte, er könne mir leider keine Auskunft geben, ich müsse zum Chef der Abteilung gehen, den ich noch nie gesehen hatte. Nach dem Umbruch verstand ich Dr. Bauers Zustand, er war Jude. Schon damals hat man ihn beiseite- und kaltgestellt. Ich sah ihn nie wieder.<sup>3</sup>

Der „Chef“ war ein etwas älterer, großer, sehr korpulenter Herr. Er saß an seinem Schreibtisch, schlug ein Bein über das andere und hielt es mit beiden Händen fest. Ganz brutal sagte er, daß von Amts wegen kein Vorschlag in dieser Sache nach Wien gegangen sei und deshalb auch keine derartigen Arbeiten durchgeführt werden. Mit einem höhnischen Lächeln wurde ich entlassen.

Ein weiteres Beispiel: Beim Landeshauptmannstellvertreter Dr. Hans Peer war eine Sekretärin, die allseits beliebt und geschätzt war. Sie machte von allen Akten, die ihr in die Hände kamen, Abschriften für die NSDAP. Kein Mensch ahnte etwas!

Landeshauptmannstellvertreter Prof. Dr. Hans Gamper (Abgeordneter der Katholischen Arbeiterbewegung) fuhr im Herbst 1937 aufgrund der Auskunft des Landesbauamtes zum Finanzminister Dr. Viktor Kienböck nach Wien. Auf seine Frage, warum im Lande eine so große Arbeitslosigkeit herrsche, bekam er die Antwort, er habe nun die letzte Rate unserer Kriegsschuld beisammen und nachher werde der Schilling im Lande rollen.

Das wußte auch Hitler, beschleunigte den Überfall auf Österreich und führte von der Nationalbank in Wien lastwagenweise unseren gesamten Staatsschatz nach Berlin.

Zur selben Zeit (Herbst 1937) fragte ich einmal unseren Staatsrat Otto Steinegger, was es in Wien Neues gebe und wie die Stimmung sei. Er schaute mich verwundert an und fragte, warum ich solche Fragen stelle. Ich erwiderte, es käme mir alles so unheimlich vor, man wisse nicht, warum die Studenten ständig demonstrierten, die Vereinsbeiträge kämen so zäh herein usw. Steinegger gab zur Antwort, es sei alles in Ordnung und ich sei eine Schwarzseherin. Im KZ dachte ich oft an diese Worte!

Die Studentendemonstrationen nahmen gewaltig zu. An allen Ecken und Enden krachten Böller.

Ich erinnere mich auch daran, daß Deutschland bei Österreich Schulden in der Höhe von zirka 60 Millionen Schilling machte. Bestellte Lieferungen wurden einfach nicht bezahlt.

Die Arbeitslosigkeit stieg immer mehr an und die Beiträge der Vereine gingen spärlich ein, sodaß ich sehr oft nach Büroschluß die umliegenden Vereine (ich kam bis Hall und Mils) aufsuchte, um meiner Mutter wenigstens in kleinen Raten mein Gehalt zum Leben geben zu können. Die letzten zwei Monatsgehälter bekam ich nicht mehr.

Am Freitag, den 11. März 1938, sammelten sich SA und HJ in verschiedenen Stadtteilen und marschierten oder fuhren in Lastwagen durch die Stadt. Selbstverständlich sangen sie ihre Parteilieder. Ich konnte es einfach nicht fassen, daß man das erlaubte. Wenn ich Bekannte traf, schimpfte ich laut über die Nazi und über unsere Polizei, die nichts dagegen tat. Nach acht Uhr abends ging ich niedergeschlagen heim und meine Mutter wiederholte mir Kurt Schuschnigg's Abschiedsworte. Bis vier Uhr früh stand ich bei unserem Radio. Wir hörten die niederschmetternden Nachrichten, die immer wieder von Marschmusik unterbrochen wurden. Ich konnte nicht glauben, daß man die Deutschen wehrlos einmarschieren ließ, ich wartete, daß es „... doch endlich krachen müsse!“ Es geschah aber nichts!

Meine Mutter und ich verbrachten eine schlaflose Nacht, der noch viele folgen sollten. Am nächsten Morgen schickte der ehemalige Sekretär einen seiner Söhne zu mir, um mir sagen zu lassen, daß das Kath. Arbeitersekretariat von der SA beschlagnahmt worden sei, ich könne also nicht hinein. Um neun Uhr ging ich dann doch in die Bürgerstraße. Meine Mutter gab mir Ratschläge, wie ich mich der SA gegenüber verhalten sollte, denn sie fürchtete, daß ich in meiner Verfassung, in der ich mich befand, irgendwas Unbedachtes sagen könnte. Sie hatte Angst!

Bei der Haustür Nr. 10 stand ein SA-Mann und ließ mich nicht hinein. Wohin ich wolle, fragte er mich. Ins Sekretariat durfte ich nicht – er sagte, es sei beschlagnahmt. Daraufhin nannte ich die Partei im 2.

Stock, zu der ich wollte. Mir tat das Herz weh, als ich die versiegelte Tür sah!

In der Nacht darauf fiel mir ein, daß sich in einer Schublade meines Schreibtisches Schuldscheine einiger Mitglieder befanden, die der SA keinesfalls in die Hände fallen durften. Der älteste Sohn des Sekretärs machte mir den Vorschlag, über das schmale Sims an der Außenwand in das Sekretariat einzusteigen, weil ich am Freitag den halben Flügel des Fensters offen gelassen hatte. Und tatsächlich brachte er mir alles, um was ich ihn gebeten hatte, trotzdem eine SA-Wache im Haustor stand.

Am 28. April, am Geburtstag meiner Mutter, holten mich zwei SA-Männer ins Sekretariat, um es aufzulösen. Die SA konnte ohne mich nicht ins Sekretariat, weil wir an der Tür ein besonderes Sicherheitschloss hatten, sonst wäre es sofort am 11. März beschlagnahmt worden. Übrigens brachte mir der Sohn des Sekretärs auch seine Schlüssel vom Sekretariat, mit der Bitte, ja nicht zu sagen, daß er die Sekretär-Schlüssel habe usw. Keiner der Funktionäre meldete sich oder telefonierte – man ließ mich allein!!

Von den zwei SA-Männern war einer ein Kaminkehrergeselle und der andere war zu meiner Zeit in der Bank für Tirol und Vorarlberg Skonstist. Letzterem war es ein bißchen ungemütlich zumute.

Alles wurde beschlagnahmt, d. h. in Körben abtransportiert. Ein älterer Herr in Zivil nahm sich unsere Bücher vor, bewunderte meine Schrift und die Genauigkeit der Buchführung. Ich war keines Wortes fähig, am liebsten hätte ich geweint, wie ich zusehen mußte, wie man ein Stück nach dem andern in die Körbe warf und wegtrug. Arbeit von Jahrzehnten, Beweise vom harten Kampf mit den Sozialdemokraten, der nicht selten in Tätlichkeiten ausgeartet war. Viel Idealismus und harte Arbeit hatte es gekostet, diese starke katholische Arbeiterbewegung in Tirol aufzubauen. Leopold Kunschak, der Bundesobmann, hatte mit Tirol eine große Freude gehabt und war gerne hergekommen. In den Orten, in denen es gut funktionierende Arbeitervereine gegeben hatte – und es waren an die 70 –, hatten die Nazi keine Versammlung abhalten, hatten nichts ausrichten können.

Als dann zum Schluß einer der SA-Männer das Kruzifix von der Wand nahm, fragte er mich, ob es mir gehöre. Ich verstand, was er meinte, und bejahte. Er gab es mir und es hing viele Jahre in unserer Küche, bis der Gipskorpus verfiel.

Bis auf das Mobiliar war alles verschwunden. Die zwei SA-Männer krepelten ihre Hemdärmel herunter und sagten grinsend: „So, das ist auch blutlos verlaufen, wie alles andere und wie es uns befohlen wurde.“ Ich sagte: „Sagen Sie mir, was Sie getan hätten, wenn dieser Befehl nicht gewesen wäre und Sie tun und lassen hätten können, was Sie wollten.“ Darauf der „Kaminkehrer“: „Ich hätte mir schon ein paar herausgeholt!“ Ich ging nach Hause, mit dem Bewußtsein, daß von dieser großen, aktiven Katholischen Arbeiterbewegung gar nichts mehr vorhanden war!

Von März bis Ende Juni 1938 war ich also stellenlos. Notgedrungen mußte ich mich beim Arbeitsamt melden – aber erst im Mai. Eine jahrelange Beamtin dieses Amtes (sie hatte einen kurzen Fuß oder einen Klumpfuß) sagte zu mir, als sie alles wußte und meine Papiere eingesehen hatte: „Ja, glauben Sie, daß wir solche Leute brauchen können, wie Sie eine sind, daß wir für solche Leute Arbeit haben?“ Bedrückt ging ich nach Hause und meine Mutter, eine kluge Frau, tröstete mich und richtete mich wieder auf. Bei meiner nächsten Meldung saß ein junger SS-Mann an meinem Schalter. Ich erschrak sehr!

Er erkundigte sich in ruhiger, höflicher Weise, ich möchte fast sagen in mitfühlender Weise, nach meiner Lage. Bei der Durchsicht meiner Zeugnisse blickte er mich ernst an und sagte: „Sie haben die Ursulinenschule besucht? Das ist eine gute Schule.“ Bei meiner nächsten Meldung gab er mir die Adresse eines Architekten an, der eine Bürokräft suche. Er sagte wörtlich: „Er ist ein illegaler Nationalsozialist, aber ein sehr netter, feiner Mensch. Wollen Sie es nicht versuchen?“ Auf mein Zögern sah er mich an und meinte: „Na, vielleicht ergibt sich noch etwas anderes. Es wären schon einige Stellen bei Parteiorganisationen frei, aber da kann ich Sie nicht hinschicken. Also warten wir ab.“ Ich staunte den SS-Mann an und er lächelte. Er hat wahrscheinlich meine Gedanken gelesen!